

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der
Weser**

Lampadius, Wilhelm August

Freyberg, 1821

Siebenzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-299678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-299678)

Siebenzehnter Brief.

M a n n h e i m.

Daß sich die liebenden Geschwister nicht ohne Schmerz trennten, können Sie, mein Vester! leicht denken, und so schnell als möglich enteilten wir den Umarmungen. Am 29ten Mai, eine Stunde nach Sonnenaufgang, hätten Sie uns ganz einsilbig den dunkeln Hartwald passirend auf dem Wege nach Schwetzingen beobachten können. Schwester Friederike begleitete uns bis Mannheim, und milderte den Trennungsschmerz an meiner Gattin Seite. Erst als wir die Schatten des Waldes verließen, und bei dem heitersten Himmel die entfernten Thürme von Speier am jenseitigen

Rheinufer durch die Strahlen der Sonne verguldet erblickten, erleichterten sich die Herzen und die Sprache kehrte zurück.

Um die Rheinfarth recht zu genießen, hatte ich mir vorgenommen, von Schidck bei Karlsruhe bis Kölln zu Schiffe zu gehen. Bald wäre ich auch so glücklich gewesen, mit einer von Karlsruhe reisenden Schauspielertruppe diese Fahrt zu machen, und schon freute ich mich auf die mancherlei in mein Reisejournal einzutragenden Abenteuer, die ich mir so ohngefähr im Geiste des durch Lichtenberg erklärten Hogarthischen Blattes: „einer sich in der Scheune ankleidenden Komödiantentruppe“ dachte, als sich die Abreise dieser Kinder Italiens noch verzögerte und diesen Plan vereitelte. Eine andere Gelegenheit fand sich auch nicht, und da mir Jedermann versicherte, daß die Ufer des Rheins von Schidck bis Mainz wenig Unterhaltung darböten, so wählte ich den Landweg über Mannheim bis Mainz, um von da mit dem Postschiff bis Kölln zu gehen.

Bis nach Schwetzingen behält das Rheinthäl wie bei Karlsruhe, eine beträchtliche Breite, und man bleibt immer wenigstens eine Stunde von dem Flusse entfernt. So wie man Schwetzingen näher kommt, erblickt man dann die jenseitigen Gebirge am Neckarufer sich gegen Mannheim hinziehend. Am Fuße derselben zeigt sich in der Entfernung ein Theil von Heidelberg nebst seinem Schlosse. Da diese Gebirgsparthie durch die Sonne schön beleuchtet war, so gewährte sie einen überaus lachenden Anblick.

Wir trafen ohngefähr um 10 Uhr in Schwetzingen ein und eilten sogleich den schönen Garten daselbst in Augenschein zu nehmen. Wir hörten gern, daß diese Anlage von Neuem unterhalten werde, da die Erbgroßherzogin Stephanie Louise sich hier zuweilen aufhalte. Wir hatten zu thun, in ohngefähr vier Stunden die vorzüglichsten Parthien des Gartens zu durchwandern.

Nachdem wir an der linken Seite des Gartens einige schöne Alleen und Waldparthien, und in einer derselben einen kleinen, der Minerva

gewidmeten Tempel gesehen hatten, winkten uns ein Paar hohe Minarets zu der türkischen Moschee. Es ist ein beträchtliches Gebäude, dem Allah gewidmet, und wie uns unsere Führerin versicherte, in so ächt türkischen Geschmack, daß ein diese Moschee besuchender türkischer Gesandte ganz in Bewunderung versunken mehreremale ausgerufen habe: „Allah ist Gott und Muhammed sein erster Prophet!“ Da wir übrigens weder muhamedanischen Gottesdienst noch andere zu demselben gehörige Geräthschaften hier sahen, so waren unsere Augen bald gesättigt, und da überdies meine liebe Frau nicht viel von dem Muhametismus hält, so wendeten wir der Moschee schnell den Rücken, und bestiegen einen der Minarets oder schmalen hohen Thürme, von welchen die Mafelmänner, wenn es hier welche gäbe, zum Gebet künden zusammen gerufen werden. Vergebens suchten wir mit unsern Augen den Harem und die darin lustwandelnden Sultanninnen nebst ihren Begleitern. Statt dessen sahen wir den schönen Garten zu unsern Füßen liegen und blickten in die unge-

mein freundliche Landschaft umher. Es lebe die einzige ungetheilte eheliche Liebe!“ rief meine Gattin aus, und Amen sagte ich mit voller Ueberzeugung. Von der Moschee führten uns einige niedliche Brücken und geschlängelte Wege einer römischen Ruine zu. Sie kam mir etwas Kleinlich vor, wenn ich an die wirklichen Ueberreste der großen Kunstwerke dieses Volkes dachte, doch genießt man, wenn man den alten Thurm besteigt, auch hier einer schönen Aussicht auf die umliegende Gegend. Sehr entzückte uns der in einer Waldparthie angebrachte Apollstempel. Er ist so gebaut, daß früh bei aufgehender Sonne ihre Strahlen den Säulentempel und das darin aufgerichtete Bild des Sonnengottes erleuchten, welches sich von der gegenüberstehenden Seite sehr gut ausnehmen soll. Die herrlichen mit Epheu umrankten Buchen, welche diesen Tempel einfassen, so wie das sanfte Rauschen eines Wasserfalls machen diese Parthie zu einer der angenehmsten des Gartens für denjenigen, der einen romantisch-einsamen Ruheplatz liebt. Zur Abwechslung

finden sich nun wieder einige herrliche freie Plätze in dieser Anlage, als z. B. der große Platz vor dem Schlosse, welchen in einen Halbkreis die Drangeriehäuser einfassen, und von welchen aus durch ein hohes Thor sich der Flecken Schweizingen in einem angenehmen Prospekte zeigt. Die zweite schöne freie Parthie fanden wir, nachdem uns ein junger artistischer Kunstgärtner aus Dresden durch einen der Venus geweihten Tempel, so wie in einige unterirdische Grotten geführt hatte, jenseits am Ende des Gartens am Ufer eines großen seeähnlichen Teichs. Die kolossalischen Statuen des Danubius und Rhenus bewachen hier am Ufer gelagert ihr Element. Nächst dem Apollontempel gefiel uns das Bad mit seinen Umgebungen am vorzüglichsten. Es ist ganz an der rechten Seite des Gartens in einer Waldparthie versteckt, und von italienischer Bauart. Es hat mehrere geschmackvolle Zimmer und einen zierlichen Saal, an dessen Decke wir ein schönes Gemälde von D u v a l bewunderten. Phöbus Apollo tritt kraftvoll in den Sonnens

wagen ein, um mit den muthigen Sonnenpferden der Erde Licht zu verkünden. Mit Götterkraft lenkt er die Zügel der tobenden Kofse, welche die Abfahrt nicht erwarten zu wollen scheinen. Vor dem Sonnenwagen breitet sich die sanfte Morgenröthe aus, und erleuchtet magisch die den Wagen begleitenden Genten.

Der Effekt, welchen diese Vermischung des Kräftigen mit dem Sanften macht, ist herrlich.

Die Wände dieses Saales sind mit einem künstlichen marmorähnlichen Stucco bekleidet, und die an denselben stoßenden Zimmer enthalten verschiedene minder oder mehr sehenswürdige Gegenstände, als Kupferstiche, antiques Porzellan u. dergl. Man rühmte hier zu Schweszingen, wie in der Favorite, daß alles von den Franzosen während ihres Aufenthalts sehr geschont worden sey. In einem der Nebenzimmer fanden wir ein schönes Landschaftsstück von Gobell, einen Seesturm vorstellend. Wenn auch einige Künstler behaupten, daß Gobells Arbeiten in Hinsicht des Baumschlages hinter Klengel, und in Hinsicht des Lebens hinter

Bernet zurückbleiben: so muß ich doch gestehen, daß die Kraft, der Ausdruck, die Haltung und das Kolorit dieser Landschaft mir nichts zu wünschen übrig ließen, und daß ich mich hier ganz in die Nähe tobender Fluthen versetzt fand.

Das Bad dieses kleinen Vallastes selbst besteht in einem tiefen schön geformten Becken von Marmor, und erhält sowohl kaltes als warmes Wasser durch ein Röhrenwerk. Nicht weit von dieser Anlage besahen wir die Wasserkunst, bei welcher eine sonderbare Idee ausgeführt ist. Eine Menge von Raubvögeln aus Blech geformt und nach ihren natürlichen Farben kolorirt, sind in einem Kreise auf einer gewissen Höhe angebracht, erhalten durch versteckte Röhren Wasser, und ergießen es auf einen im Mittelpunkt des Bassins angebrachten großen Uhu. Es macht, so hübsch sich auch das Ganze ausnimmt, doch einen naturwidrigen Eindruck, diese der Luft angehörigen Geschöpfe hier an ein anderes Element gefesselt zu sehen. Allerliebste ist der Gedanke von diesem wilden Plaze aus, durch einen langen belaubten Bogengang im Hintergrunde ein al Fresko

Gemälde erblicken zu lassen. Man glaubt wirklich in der Entfernung das Ufer eines Sees mit Schilf bedeckt und die Brandung an einem rauhen Felsen zu erblicken.

Freundlich lud uns der junge Gärtner ein, noch die botanischen Merkwürdigkeiten des Gartens zu betrachten, aber unsere uns für heute zugemessene Zeit war verfllossen, und wir verließen dankbar den höflichen Sachsen.

Im Gasthose zu Schweszingen fand es sich, daß uns auf dieser Tour doch irgend etwas von Schauspielwesen aufstoßen sollte. „Madame,“ redete ich eine daselbst speisende Dame an, „irre ich nicht, so habe ich Sie irgendwo als zankende Hausfrau, oder alte Jungfrau gekannt. Habe ich die Ehre, entweder die Salome aus dem Donauweibchen, oder Meister Stöffels Ehehälfte aus dem Doctor und Apotheker vor mir zu sehen?“ „Beide und noch eine Menge alter Lanten, Basen und Betschwestern finden Sie in meiner werthen Person vereinigt,“ war ihre Antwort. Es fand sich, daß es Madame Grahn, ehemals bei der Schauspielergesellschaft des Hrn.

Nitzsche engagirt, war. Daß sie in den hier erwähnten Rollen ausgezeichnet agirte, werden Sie sich, so wie alle Freiburger Theaterfreunde erinnern. Sie hatte hier in Schwetzingen Gelegenheit, eine Lautenrolle in der Wirklichkeit zu spielen, indem sie ein grober Lohnkutscher mißhandeln wollte. Sie trug aber durch ihre Beredsamkeit den Sieg davon.

Nachdem wir uns an der Wirthstafel bestens restaurirt hatten, fuhren wir auf schön mit Pappeln besetzter Chaussee durch die lachende Landschaft in einigen Stunden bis Mannheim.

Sie haben, mein werther Freund, gewiß oft genug diese Stadt als die am regelmäßigsten gebaute in Deutschland rühmend hören. Sie gewährt allerdings mit ihrer Regelmäßigkeit und Nettigkeit einen muntern angenehmen Anblick; doch da eine Straße der andern fast gleich, so ist das Auge bald ermüdet. Am besten gefiel mir die mit Akazienbäumen besetzte vom Heidelberger = bis zum Rheinthore schnurgerade durch die Stadt laufende Straße, die Planken genannt. Die Akazien standen heute in voller Blüthe und

dusteten Wohlgerüche umher. Sogleich nach unserer Ankunft eilten wir in's Freie, um die schönen Umgebungen der Stadt näher kennen zu lernen. Ein herrlicher Genuß war es, in den schattenreichen Alleen an den Ufern des Rheins und des Neckars zu lustwandeln und die Verbrüderung beider Flüsse zu beobachten. Schnell eilten wir zuerst aus dem Rheinthore der fliegenden Fähre zu, um den Vater der deutschen Flüsse in Augenschein zu nehmen. Einen imposanten Anblick gewährte hier der majestätische, für heute silberhelle und ruhige Strom, der hier freilich mit einer schönern Natur, als bei Laxland, umgeben ist. Plötzlich entstand wieder in mir der Wunsch, wo möglich mich von hier auf seinem Rücken nach Kblu tragen zu lassen. Es lagen aber, außer einem schönen Jagdschiffe der Erbgroßherzogin von Baden, keine zur Abfahrt fertige Schiffe bereit, und man wies mich von der Rheinfähre in die Neckarmündung, wo ein Floß zur Abfarth bereit liegen sollte. Ich befolgte sogleich diesen Wink, erfuhr aber bei meiner Ankunft auf dieser schwimmenden Insel,

daß sie erst in acht Tagen flott werden sollte, welche Zeit abzuwarten mir aber meine Kasse und mein Urlaub untersagten. Es muß übrigens äußerst angenehm seyn, auf einem solchen Floße den schönen Rhein herunter zu schwimmen, und so ganz im Freien seine reizenden Ufer zu betrachten. Wer die ganz vollendeten Rheinflöße nicht gesehen hat, kann sich keinen Begriff von ihnen machen. Das hier fertig gewordene sollte nach der Angabe des Schiffers, der mich auf demselben herumführte, schon jetzt gegen 200,000 Rthlr. werth seyn.

Wenn diese Flöße unterhalb Andernach in ihrer ganzen Größe zusammengesetzt sind, so gleichen sie einem kleinen schwimmenden Dorfe.

Sie tragen auf ihren Rücken 10 bis 12 geräumige Hütten und werden von 4 bis 500 Ruderknechten regiert. In der Herrenhütte finden Sie alle Bequemlichkeiten eines wohl eingerichteten Zimmers, und da die Wasserluft, wie man glaubt, zehren soll, so wird denn auch auf einer solchen Fahrt tapfer geschmauset und gezecht. In dem Mannheimer Handelshause,

welches das hier in Rede stehende Floß den Gluten des Rheins anvertrauen wollte, erfuhr ich, daß ein großes Floß bis zu seiner Ankunft in Dortrecht etwa 30,000 Pfund Brod, 10,000 Pf. Käse, 15000 Pf. Fleisch, 2000 Pf. geräuchertes Fleisch, 30 Malter Hülsenfrüchte, 9 Malter Salz, 500 Dhm Bier und 4 bis 5 Stückfaß Wein verbräuche, woraus Sie auf die zu ernährende, freilich auch viel arbeitende, Menschenmenge einen Schluß machen können. Kurz, eine solche Rheinfloßfahrt bleibt immer ein großes kühnes, dem Menschen Ehre machendes, Unternehmen. Die vorzüglichen Steuerleute für diese Flöße liefert Radesheim, und zwar in frühern Zeiten ausschließlich eine Familie, Namens Jung. Als ich mich auf dem Floße befand, näherte sich die Sonne ihrem Untergange, und da die mehrsten Ruderer noch nicht am Bord waren, so ging es ganz still her, und nur die zum Bewachen nöthigen Menschen trieben sich mit kleinen Beschäftigungen auf demselben herum. Ich mußte mich daher mit der Erzählung des Schiffers von der großen Lebhaftigkeit

tigkeit einer solchen Rheinfahrt, so wie mit der herrlichen Aussicht auf die beiden Flüsse begnügen.

Schon war die Dämmerung eingetreten, als ich wieder an dem Stadthore ankam, und nur undeutlich nahm ich noch die um die Stadt in Trümmern liegenden Festungswerke wahr. Sie gewähren einen traurigen Anblick der Verwüstung, sollen aber aufgeräumt und in Promenaden umgeschaffen werden, wodurch denn allerdings Mannheims Aussenseite sehr gewinnen wird. — Ermüdet und abgesspannt lege ich die Feder, um Ihnen morgen auf französischem Grund und Boden wieder zu schreiben.